

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 16 (1912)

**Artikel:** Neue Schweizer Lyrik  
**Autor:** Schaer, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572747>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Ort — warmes Wasser — weil der Brunnen neben dem Wirtshaus ganze 5 Grad Wärme aufweist, allerdings nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter, wenn andere Wässerlein zu Eis erstarrt sind.

Nach einigen Raststunden fuhren wir dann auch noch hinüber über die kaum bemerkbare Wasserscheide nach der ersten bündnerischen Ortschaft *S a n t a M a r i a*, von der aus das Val Piora und der Lago Ritom besucht werden. Es ist also eine Station für die großartigsten und dankbarsten Gebirgstoren und hat ein heimeliges und gutes Gastrohaus, selbst für eine längere Wartezeit. Die Wirtsleute sprechen romanisch und deutsch. Sie bleiben bis gegen Neujahr dort oben in ihrem Bergheim und ziehen dann für ein Vierteljahr nach Rabius hinunter. Desgleichen ist das Hospiz *Acqua calda* im Hochwinter nicht im Betrieb; sein Besitzer zieht nach Olivone. Vielleicht aber wird der Wintersport auch auf dem Lukmanier festen Fuß fassen und die Verhältnisse ändern. Bei den heutigen Arbeits- und Erwerbsverhältnissen können alle Maschinen nur vorübergehend in Gang erhalten werden und müssen die Reparatur-

werkstätten jeden Augenblick bereit sein, entstandene Defekte auszubessern.

Wir fahren bei einer wunderschönen Abendbeleuchtung ins Tal zurück und schicken uns gern oder ungern an, unsere Siebensachen einzupacken, da die Ferien zu Ende geben. Über — „Wir werden wiederkommen!“ lautet unser festes Versprechen, und es wird uns nicht schwer fallen, dieses Wort einzulösen. Das Bleniotal hat es uns angetan, was unser kurzer Bericht befunden soll, der keine andere Ansicht hat, als noch weitere Naturfreunde auf dieses Juwel unter den Alpentälern aufmerksam zu machen. Einige Gasthäuser haben wir genannt, die gute Unterkunft bieten. Familien finden auch leicht Gelegenheit, in Privathäusern anständig unterzukommen, wenn sie es vorziehen, eigenen Haushalt zu führen. Brot, Fleisch, Spezereien, Eier, Milch werden einem in bester Qualität täglich ins Haus gebracht. Und es verdient speziell bemerkt zu werden, daß im ganzen Tale weder mit Oel noch mit Kunstabutter gekocht wird, da die Landwirtschaft genügend Butter erzeugt und unverfälscht abgibt.

J. Kuoni, St. Gallen.

## Neue Schweizer Lyrik.

Noch selten haben wir ein neues Schweizer Liederbuch mit einem so ungeteilten Gefühl der Befriedigung aus der Hand gelegt, wie es bei den beiden Bänden der Fall war, denen wir im folgenden die verdiente Aufmerksamkeit unserer Leser zuwenden möchten. So verschieden sie auch nach „Art und Kunst“ sein mögen, ein es haben sie doch in erfreulicher Weise gemein, die so seltene und bei Lyrik vielleicht doppelt beachtenswerte und bedeutsame Eigenschaft, uns weder im großen noch im kleinen enttäuscht oder gar falt gelassen zu haben!

Geben wir der neuesten Schöpfung unserer *z ü r c h e r i s c h e n H e i m a t k u n s t* zuerst das Wort. Der als Forscher durch seine schöne und sorgfältige Arbeit über David Hess vorteilhaft eingeführte junge Zürcher Gelehrte Dr. Ernst E schmann, der auch als Lyriker schon da oder dort mit tüchtigen Proben seines Könnens sich hat vernehmen lassen (\*), hat uns kürzlich ein reizvolles und inhaltsreiches Büchlein, eine Sammlung von volkstümlicher Dialektpoetie im besten Sinne des Wortes geschenkt. Unter dem schlicht-frohen Titel „*M e r s i n g e d ä i s !*“ (\*\*)) haben diese überall mit Freude und Genugtuung begrüßten Erstlingslieder E schmanns ihre Werbefahrt durch die heimischen und die benachbarten deutschen Gaue angetreten, und sie werden allerorten einen zustimmenden Widerhall weden. Wie heißt es doch gleich als anheimelndes Leitmotiv dieses heimatlichen Liederreigns zu Beginn des Büchleins im so frisch und leck anregenden Ton der echten, ungekünstelten Volksweise:

Liedli vu häime,  
Wie lüütisch so frisch,  
Hell wie-n-es Glöggli,  
Wänn Fürrabig isch.

Bisch mer vum Himmel  
En goldige Stern.  
Liedli vu häime,  
Wie los i so gern!

Liedli vu häime,  
Grueb ius vu der Räis!  
Siz zue mer uf's Bäntli,  
So singed mer äis!

Und nun folgt, von echt volkstümlichem Empfinden zeugend, ein Reigen der schönsten und schlichtesten Stimmungslieder und Genrebilder, die sich ohne äußern Zwang ganz von selbst in gewisse Gruppen einfügen ließen. Es hält bei der Reich-

haltigkeit und Vielseitigkeit der Spenden dieses Liederbüchleins, das sich wie seine berühmten Vorgänger, die Dialettkidersammlungen Freys, Lienerts und Reinharts, die Herzen des Schweizervolkes binnen kurzem im Sturmschritt erobern darfte, recht schwer, einzelnes als besonders gelungen und kostbar nach Formgebung oder stofflichem Motiv herauszugreifen. Einige Perlen wollen wir immerhin zur Anregung unserer Leser und um bei ihnen den Wunsch zu erwecken, sich bald den vollen Liederblütenstrauß zu eigen zu machen, nennen; sie werden für den Wert ihrer Fahrtgenossen beredtes Zeugnis ablegen. Da wären aus den zwei ersten Gruppen der „Soldate“ und „Turistliedli“ vor allen Dingen die beiden Prachtstücke „*Dur's Stettli*“ und „*In Berge*“ herzuheben. Die von lieblicher Anmut und Schalkhaftigkeit erfüllte Abteilung „*Bi'n Chinde*“ bringt an fein beobachteten lyrischen Szenen und Studien aus der Kinderwelt in Freud und Leid ein vollgerichtet Maß; wir wollen hier in erster Linie nur die Gedichte „*D'Taufi*“, „*'s Aengelshärli*“, „*Glück und Glaube*“, „*Af der Rüttchuel*“ und „*Waise*“ als feinste Vertreter dieser Gattung nennen. Der folgende, unter dem Titel „*Zwäi Liebi*“ dem Liebesleben gewidmete Abschnitt ist wiederum erstaunlich reich an Gesängen heiterer Lebenslust und wehmütigen Entagens oder Verlierens; da treffen wir die einzigartigen Gedichte „*De Ma*“, „*Bis wider z'fride*“, „*Dänisch a mi?*“, „*Glück und Glas*“ und den reizvoll humoristisch gehaltenen „*W ü m e t*“, der als Probe hier Platz finden soll:

*Ihr Mäitli, tue mer suuber wümme!*

*Räss Beerli wott i umé ggeh.*

*Häd öpper ä nu äis vergeße,*

*Dem dörf i grad es Chüssli ge.*

*Mis Schähli macht ganz schlimmi Aeugli:*

*'s wird nüd so sträng und grüüsli gah!*

*I will's jez ämel glück na wage*

*Und lane z'läid e paari stah!*

Die Gruppe „*Im Dörfli*“ schenkt uns wiederum ein paar Kleinode volkstümlicher Liedkunst und Gefühlsinnigkeit mit den Stücken „*M a i e st ö d l i*“, „*B' h ü e t d i G o t t!*“ und „*E W i e h e d h*“, während die Urwüchsigkeit und Echtheit der in den Liedern „*Schänk ii!*“, „*'s Wätter ist dure*“ und dem ergreifenden „*Mis Müetti*“ angeschlagenen Tonart sie den erft-nannten als würdige Gefährten anreicht. Endlich begegnet man im Schlussteil des Bändchens, der den wechselvollen Stimmungsbildern von „*Sunneschii* und *Räge*“ gilt, neben den vollgültigen Klängen „*Jeż mues i äis singe*“, „*Gottlob!*“ und „*De Hornig und de Mäie*“ wiederum ein paar hervorragenden,

\*) Bgl. „Die Schweiz“ XIII 1909, 321. XV 1911, 487.

\*\*) Narau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co. 1911.



DIESCHWEIZ  
18270

Maienzeit (Motiv aus Maxburg).  
Nach photographischer Aufnahme von Anton Krenn, Zürich.

kleinen Meisterliedern wie „D'Sunn“, „Brüniched nüüd!“ und dem wundervollen „Winter bluest“, mit dem wir, voll Dankes für das bisher Gespendete und mit Vertrauen in die gedeihliche künftige Entwicklung unseres zürcherischen Volksdichters, von seinen lyrischen Erstlingsgaben für heute Abschied nehmen wollen:

Näb em Schnee in Stunde  
Lueg: Ebbeeribluest!  
Winter, Winter, säg mer,  
Was für Wunder tueſt?

Und de Winter lachet:  
Mache's grad wie-n=ihr:  
Hüt es Taufimöli,  
Morn e Lüchefiir.  
Oder zäigch mer näime,  
Dak es müd so sei?  
Do chund 's äint vu häime,  
Det gahd's ander häi!

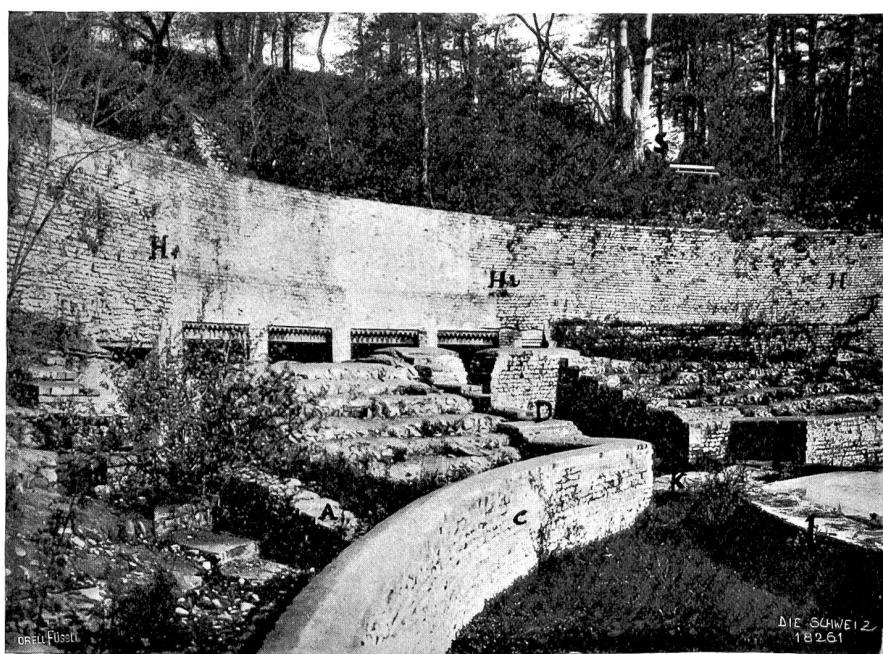
(Schluß folgt).

## Das Römertheater zu Augst.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von S. Joho, Zürich.

Unter den römischen Ruinen der Schweiz nimmt diejenige des Theaters von Augusta Raurica, beim jehigen Dorfe Augst (Baselland) gelegen, einen hervorragenden Platz ein. Seit der Renaissance bekannt, vielfach verständnislos durchwühlt und ausgebeutet, wurde die Ruine während Jahrhunderten für den Ueberrest eines Amphitheaters angesehen. Noch jetzt begegnet man nicht selten diesem Irrtum, obwohl er bereits 1751 von dem Straßburger Gelehrten Daniel Schöpflin bündig widerlegt worden ist. Die erste wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Bearbeitung des Monuments erschien 1882 aus der Feder des Basler Gymnasiallehrers Dr. Theophil Burckhardt = Bielermann, der sich überhaupt um die Augster Forschung unter allen Lebenden die größten Verdienste erworben hat. Nach der damaligen Sachlage — abgesehen von eigenen sorgfältigen Beobachtungen und Messungen lagen ihm die Aufzeichnungen des Humanisten Basilius Amerbach vor, der die Ruine noch in bedeutend besser erhaltenem Zustande sah — stellte Burckhardt fest, daß irgendeinmal ein Umbau des Ganzen stattgefunden haben muß. Das war eine wichtige Entdeckung, nur ging Burckhardt mit seinen Vermutungen über die Gestalt des Theaters vor und nach dem Umbau notwendigerweise in die Irre; denn noch war man damals nicht mit dem Spaten an die Untersuchung dessen herangetreten, was der stimmungsvolle, mit Walz und Rasen bewachsene Raum unter dem Boden barg. Erst von 1893 bis 1906, nach vorangegangenen kurzen Schürfungen kleiner Umfangs, führte die Basler historische und antiquarische Gesellschaft, die ein hochherziger Spender zur Eigentümerin des ganzen Theatergrundstückes gemacht hatte, eine ununterbrochene, systematische Ausgrabung durch, bei der außer Dr. Burckhardt vor allem die Herren Dr. Karl Stehlin und Salinenverwalter Fritz Frey als Leiter tätig waren. Hand in Hand mit der Grabung und der Wegräumung tausendjährigen römischen Schutt ging die Erhaltungsarbeit: die Mauern wurden, soweit nötig, durch steinerne oder eiserne Substruktionen gestützt und zum Schutz gegen die Unbillen der Witterung mit einer Zementdecke versehen. Schöner ist der Anblick der Ruine dadurch wahrsich nicht geworden; der landschaftliche Reiz mußte leiden, damit die Wissenschaft gewinne. In der Tat war das wissenschaftliche Ergebnis überraschend genug: nicht nur ein einmaliger Umbau ließ sich wahrnehmen,

sondern deutlich lagen die Reste d r e i e r verschiedener Bauperioden übereinander geschichtet. Der älteste Bau war ein Theater, der zweite ein ellipsenförmiges Amphitheater, der späteste, stattlichste wieder ein Theater. Das erste Theater hatte nur einen mäßigen Umfang, doch weisen seine Überbleibsel eine besonders sorgfältige, später nicht wieder erreichte Mauertechnik auf. Wahrscheinlich ist dieser Bau der Zeit des Augustus zuzuweisen, in der die seit 44 v. Chr. bestehende Colonia Raurica auf Befehl des Kaisers unter dem Namen Augusta Raurica neu gegründet worden ist. Auf Abbildung 1 ist bei A ein Mauerstück vom Halbrund dieses Theaters zu sehen, und zwar von der konvexen (äußeren) Seite her: schon daraus läßt sich die Kleinheit der Dimensionen des ältesten Baus, verglichen mit den weit ausladenden Mauerbögen der späteren Perioden, ermessen. Ebenso vermag das Mauerstück B (Abb. 2 und 3) den geringen Radius des ältesten Halbrundes zu zeigen. Die übrigen Reste des ersten Theaters übergehe ich, da sie auf unseren Bildern nicht zu sehen sind. Anscheinend nur wenige Jahrzehnte nach dieser ältesten Anlage wurde das Theater vollständig umgebaut. An seine Stelle trat ein Amphitheater, d. h. ein Raum mit elliptischer Arena und ringsum laufenden Sitzplätzen, in dem Tierkämpfe und Gladiatorenkämpfe veranstaltet werden konnten. Mit Recht hat man daraus auf ein völlig verändertes Publikum geschlossen: vermutlich war damals nach Augusta römisches Militär detachiert worden, dessen roherem Geschmack jene blutigen Schaustücke besonders entgegenkamen. Durch die Feststellung der Tatsache, daß sich hier



Römertheater zu Augst Abb. 1. Inneres; Blick von Nordwesten.